



Lehrstuhl Empirische
Bildungsforschung

Stressfaktoren bei Eltern und Schülern am Übergang zur Sekundarstufe

Abschlussbericht über die
Elternbefragung in Hessen und Bayern
2014

Heinz Reinders | Tamara Ehmann
Isabell Post | Juliane Niemack

Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
D-97074 Würzburg

Fon +49 (931) 318 5563
Fax +49 (931) 318 4624

bildungsforschung@uni-wuerzburg.de
www.bildungsforschung.uni-wuerzburg.de

Dieses Dokument wird bereitgestellt durch
den Online-Publikationsserver der Universität
Würzburg

Universitätsbibliothek Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg

Tel.: +49 (931) - 318 59 06
Fax: +49 (931) - 318 59 70

opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de
<http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de>

ISSN 1867-9994
ISBN 978-3-945459-01-0



Inhaltsverzeichnis

	Zusammenfassung	05
1	Einleitung	07
2	Stichprobenbeschreibung	07
2.1	Herkunft der Eltern	08
2.2	Bildungsniveau der Eltern	08
2.3	Jahrgangsstufenverteilung nach Geschlecht und Bundesland	08
2.4	Bildungsaspirationen nach Bundesland	09
2.5	Bildungsniveau und Bildungsaspirationen	10
3	Stressbelastung in der Übertrittsphase	12
3.1	Stressbelastung der Eltern	12
3.2	Stressbelastung der Kinder	13
3.3	Zufriedenheit mit dem Übertrittsverfahren nach Bundesland	14
3.4	Kenntnisse über die Anforderungen in der Sekundarstufe I	16
4	Einflussfaktoren auf die Stressbelastung	18
4.1	Stresserleben nach Bildungsabschluss der Eltern und Bundesland	18
4.2	Stressbewältigung in Abhängigkeit des Bildungsniveaus der Eltern	19
4.3	Der Einfluss von Überforderung durch die Eltern auf die Stressbelastung	19
4.4	Der Einfluss von Noten auf die Stressbelastung	21
5	Fazit	22
6	Folgerungen für die Praxis	23

Zentrale Befunde

Erstmals wird in Deutschland eine Studie durchgeführt, die die Stressbelastung von GrundschülerInnen am Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe erfasst. Die schriftliche Befragung von 1.620 Eltern aus den Bundesländern Bayern und Hessen zeigt dabei, dass

- die an Schulnoten gekoppelte und bindende Übertrittsregelung in Bayern zu einer höheren Stressbelastung bei Kindern führt als die hessische Form der beratenden Übertrittsempfehlung.
- vor allem Kinder aus bildungsfernen Familien einer hohen Stressbelastung ausgesetzt sind, weil sie weniger über stresshemmende Schutzfaktoren verfügen als Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern.
- Eltern durch überzogene und unrealistische Bildungserwartungen die Stressbelastung für ihre Kinder nochmals erhöhen und hierdurch zur Gefährdung ihrer Kinder beitragen.
- die Grundschulkinder in Bayern, die an der Notenschwelle zwischen Mittel- und Realschulempfehlung liegen, eine erhebliche Risikogruppe darstellen. Die SchülerInnen weisen nicht nur die höchsten Stresswerte auf, sie sind auch die einzigen SchülerInnen, bei denen der Stress von der dritten zur vierten Klasse dramatisch ansteigt.

Folgerungen für die Praxis

Die Ergebnisse der Querschnittstudie müssen noch durch längsschnittliche Verlaufsdaten repliziert werden, deuten aber bereits in der vorliegenden Form an, dass

- der Schulübergang im Alter von zehn Jahren in einer sensiblen Entwicklungsphase der Kinder Stress erzeugt und somit zeitlich zu früh ansetzt,
- bindende Schulübertrittszuweisungen wie im bayerischen Modell die Stressbelastung der Kinder deutlich erhöhen,
- für eine salutogene Entwicklung der Kinder Beratungsmodelle gegenüber Zuweisungsmodellen beim Schulübertritt mit Nachdruck zu bevorzugen sind,
- Eltern frühzeitig und aktiv über den weiteren Bildungsweg ihrer Kinder informiert werden müssen, um zusätzliche Stressbelastungen zu vermeiden,
- vor allem und sehr zeitnah die Stressbelastung der Risikogruppe gemindert werden muss, die zwischen Mittel- und Realschulzuweisungen steht.

1 Einleitung

Der Übertritt eines Kindes von der Primarstufe in die Sekundarstufe I wird als ein einschneidendes und wichtiges Lebensereignis angesehen. Hier fällt die Entscheidung für den weiteren Bildungsweg und damit auch für die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Kindern. In fast keinem anderen Land müssen sich Kinder der Herausforderung des Schulübergangs so früh stellen wie in Deutschland. In vielen Bundesländern erfolgt die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg in der vierten Klasse. Da die Bundesländer nicht gehalten sind, ein einheitliches Übertrittsverfahren durchzuführen, gibt es wesentliche Unterschiede in der Umsetzung. In einigen Bundesländern liegt die Entscheidungshoheit bei den Grundschulen, die verpflichtende Empfehlungen aussprechen. Dem gegenüber stehen Bundesländer, in denen die Eltern weitestgehend autonom die Entscheidung für den weiteren Bildungsweg ihrer Kinder treffen. Das Bundesland Bayern ist ein Beispiel für die strenge Entscheidungsnorm, wohingegen Hessen lediglich Übertrittsempfehlungen vorsieht, die für Eltern nicht bindend sind.

Im Schuljahr 2012/13 mussten sich 52.451 Kinder in Hessen und 110.049 Kinder in Bayern dem Übergang stellen. Dabei erfolgte laut dem Bayerischen Landesamt für Statistik in Bayern bei 30,7 Prozent der GrundschülerInnen ein Übertritt an eine Mittelschule (Hauptschule), 28,1 Prozent wechselten an eine Realschule und 39,3 Prozent an ein Gymnasium. Weitere 1,3 Prozent der SchülerInnen gingen an eine andere Schulart über wie z. B. die Förderschule (Quelle: Amtliche Schuldaten des Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung). Für das Bundesland Hessen zeigen sich für das Schuljahr 2012/13 hingegen andere Übertrittsquoten. Lediglich 2,4 Prozent der SchülerInnen gingen an eine Hauptschule, 13,5 Prozent an eine Realschule und 47,5 Prozent an ein Gymnasium. Bei 20,1 Prozent der SchülerInnen erfolgte der Übertritt an eine integrierte Jahrgangsstufe, 13,5 Prozent wechselten an eine Förderschule und 1,9 Prozent an eine Mittelstufenschule (Quelle: Hessisches Statistisches Landesamt Wiesbaden).

Das Projekt „STRESS - STRESSfaktoren bei Eltern und Schülern am Übergang zur Sekundarstufe“ des Lehrstuhls Empirische Bildungsforschung an der Universität Würzburg untersucht, welchen Stressfaktoren Kinder der dritten und vierten Jahrgangsstufe in beiden Bundesländern ausgesetzt sind, wenn die Empfehlungen für den Schulübertritt näher rücken. Hierzu wurden 1.620 Eltern aus Bayern und Hessen zur Belastung ihrer Kinder und möglichen Stressfaktoren am Übergang zur Sekundarstufe mittels Fragebögen befragt. Die beiden Bundesländer wurden für die Studie gewählt, da zwei unterschiedliche Übertrittsformen vorliegen und untersucht werden kann, inwieweit eine bindende Entscheidung bei den betreffenden Familien mehr Stress auslöst als eine Empfehlungsform, die Eltern die Wahl für die weiterführende Schule ihrer Kinder lässt.

2 Stichprobenbeschreibung

In der Pilotstudie wurden 815 Eltern aus Bayern und 805 Eltern aus Hessen, deren Kinder in der dritten bzw. vierten Grundschulklasse sind, befragt. Das durchschnittliche Alter der Eltern ist mit ca. 43 Jahren in beiden Bundesländern vergleichbar. Die Mütter der GrundschülerInnen sind im Schnitt 3,25 Jahre jünger als ihre Partner (Tabelle 1).

Übertritt ist zentrales Lebensereignis

Mehr als 160.000 Kinder in Bayern und Hessen betroffen

Eltern aus beiden Bundesländern zur Stressbelastung befragt

Vier von fünf Eltern ohne Migrationshintergrund

Tabelle 1: Durchschnittliche Altersangaben der Eltern nach Bundesland

	Hessen	Bayern
Mütter	41,5 Jahre	41,2 Jahre
Väter	44,7 Jahre	44,5 Jahre

2.1 Herkunft der Eltern

Insgesamt weisen 80,8 Prozent der befragten Eltern keinen Migrationshintergrund auf. Zwischen den beiden Bundesländern bestehen bei diesem Merkmal keine Unterschiede. Abbildung 1 zeigt, dass in Hessen 18,3 und in Bayern 20,1 Prozent der befragten Eltern einen Migrationshintergrund aufweisen.

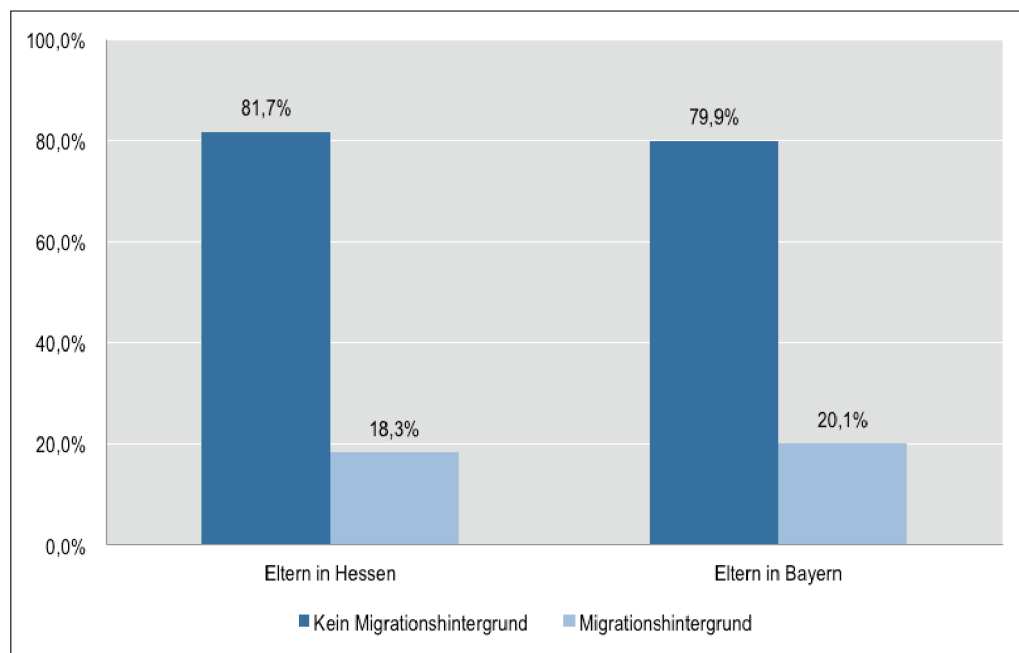


Abbildung 1: Relativer Elternanteil mit und ohne Migrationshintergrund nach Bundesland (Angaben in Prozent)

Höheres Bildungsniveau in Hessen

2.2 Bildungsniveau der Eltern

Das Bildungsniveau der Eltern, gemessen am höchsten Schulabschluss, zeigt sowohl in Hessen als auch in Bayern, dass die Eltern der GrundschülerInnen in beiden Bundesländern häufiger das Abitur bzw. einen Realschulabschluss und etwas seltener einen Hauptschulabschluss erzielt haben. In Hessen ist der Anteil der Eltern mit Hauptschulabschluss im Vergleich zu Bayern allerdings geringer, jener der anderen Schulabschlüsse etwas höher. Insgesamt weisen die Eltern in Hessen somit ein etwas höheres Bildungsniveau als jene in Bayern auf ($\chi^2 = 37,60$; $p < .01$) (vgl. Abbildung 2).

2.3 Jahrgangsstufenverteilung nach Geschlecht und Bundesland

Die relative Geschlechterverteilung der GrundschülerInnen nach den jeweiligen Jahrgangsstufen in den Bundesländern zeigt eine annähernd gleiche Verteilung zwischen Mädchen und Jungen (vgl. Tabelle 2).

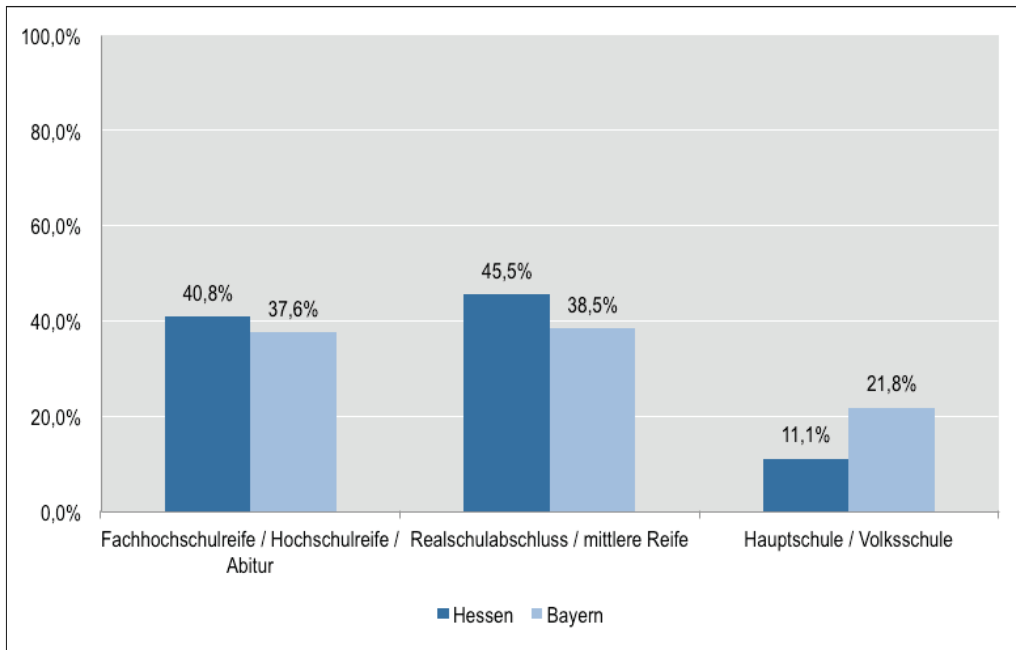


Abbildung 2: Relative Verteilung des Bildungsniveaus der Eltern nach Bundesland (Angaben in Prozent)

In Hessen findet sich in der dritten Jahrgangsstufe eine Gleichverteilung, in der vierten Klasse sind die Mädchen mit 51,5 Prozent nur leicht überrepräsentiert. In Bayern wurden in beiden Jahrgangsstufen etwas mehr Eltern von Schülerinnen als von Schülern befragt. In der dritten Klasse sind 54,3 Prozent Mädchen vertreten, in der vierten Klasse 53,3 Prozent.

Gleichverteilung des Geschlechts

Tabelle 2: Relative Geschlechterverteilung nach Jahrgangsstufen in den Bundesländern (Angaben in Prozent)

	Hessen			Bayern			Gesamt
	3. Klasse	4. Klasse	Gesamt	3. Klasse	4. Klasse	Gesamt	
Jungen	50,0%	48,5%	49,9%	45,7%	46,7%	46,2%	48,8%
Mädchen	50,0%	51,5%	50,1%	54,3%	53,3%	53,8%	52,2%

Durch den leichten Überhang an Mädchen in Bayern ergibt sich auch in der Gesamtstichprobe ein leicht höherer Anteil für die Mädchen (52,2 %). Insgesamt erweist sich die Geschlechterverteilung über die Jahrgangsstufen und Bundesländer aber als vergleichbar ($\chi^2=1,42$; $p = n.s.$), so dass Unterschiede in den Ergebnissen zwischen den Jahrgangsstufen und Bundesländern nicht auf die Geschlechterverteilung zurückgeführt werden können.

2.4 Bildungsaspirationen nach Bundesland

Eltern in Hessen wünschen sich für ihre Kinder einen höheren Schulabschluss (idealistischer Schulabschluss) und denken häufig auch, dass ihr Kind diesen erreichen wird (realistischer Schulabschluss). In Hessen liegt der Wunsch-Schulabschluss der Eltern höher als der Wunsch-Schulabschluss der Eltern in Bayern. Die Differenz der Häufigkeitsverteilungen ist signifikant ($\chi^2 = 13,93$; $p < .01$). In Hessen gaben 57,6 Prozent der Eltern an, dass sie die Hochschulreife für ihr Kind wünschen. In Bayern äußerten hingegen nur 48,3 Prozent diesen Wunsch (vgl. Tabelle 3).

Höhere Bildungserwartungen in Hessen

Tabelle 3: Relative Verteilung der idealistischen Bildungsaspiration nach Bundesländern (Angaben in Prozent)

	Hauptschule	Mittlere Reife	Hochschulreife
Hessen	3,6%	38,8%	57,6%
Bayern	5,4%	46,3%	48,3%

Die Frage nach dem realistischen Schulabschluss zeigt ein ähnliches Ergebnis. In Hessen glauben 48,2 Prozent der Eltern, dass ihr Kind das Abitur bzw. die Hochschulreife erreichen wird. In Bayern sind es hingegen nur 42,0 Prozent ($\chi^2 = 24,91$; $p < .01$) (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Relative Verteilung der realistischen Bildungsaspiration nach Bundesländern (Angaben in Prozent)

	Hauptschule	Mittlere Reife	Hochschulreife
Hessen	6,7%	45,1%	48,2%
Bayern	13,7 %	44,3%	42,0%

Im Vergleich beider Bildungsaspirationen der Eltern zeigt sich, dass die hessischen Eltern insgesamt höhere Bildungswünsche für ihre Kinder haben als dies für die Stichprobe aus Bayern der Fall ist. Auch sind die idealistischen Bildungswünsche der Eltern durchweg höher als ihre realistischen Einschätzungen, welchen Bildungstitel ihre Kinder tatsächlich erreichen können.

2.5 Bildungsniveau und Bildungsaspiration

Dieser Umstand höherer Bildungsaspirationen hessischer Eltern steht im Zusammenhang mit ihren eigenen Bildungsabschlüssen. Da in der hessischen Stichprobe - gemessen am formalen Bildungsabschluss - insgesamt ein höheres Bildungsniveau vorliegt, erwarten diese Eltern auch einen höheren Abschluss für ihre Kinder.

Für Eltern mit einem hohen Bildungsniveau stellt ein guter Schulabschluss des Kindes ein wichtiges Ziel dar. Im Vergleich dazu haben Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau eine nicht so hohe Bildungserwartung an ihre Kinder. Dieser Zusammenhang erweist sich sowohl für den idealistischen Schulabschluss ($\chi^2 = 265,71$; $p < .01$) als auch den realistischen Schulabschluss ($\chi^2 = 294,46$; $p < .01$) als signifikant (vgl. Abbildung 3 & 4).

So erwarten beispielsweise 74,2 Prozent der Eltern mit Hochschulreife, dass ihre Kinder idealerweise den gleichen Schulabschluss erwerben, für realistisch halten das immer noch 67,0 Prozent dieser Eltern.

Bei den Eltern mit Hauptschulabschluss wünschen sich dagegen lediglich 22,9 Prozent, dass ihr Kind das Abitur macht, wirklich an diesen Erfolg glauben können hingegen nur 17,0 Prozent. Auffallend ist aber der Aufstiegszille der Eltern mit Hauptschulabschluss. Immerhin 61,4 Prozent würden einen Abschluss der mittleren Reife für ihre Kinder als ideal ansehen und 58,8 Prozent glauben auch, dass dies möglich ist.

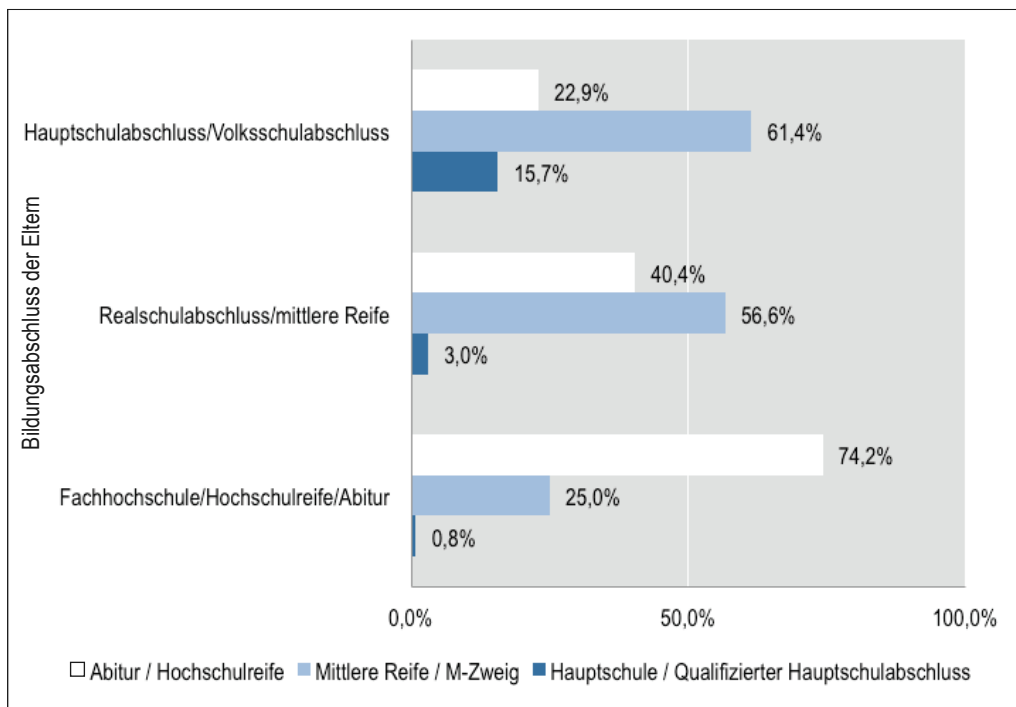


Abbildung 3: Bildungsniveau der Eltern (y-Achse) und idealistische Bildungsaspiration (x-Achse) für das Kind aus Elternperspektive (Angaben in Prozent)

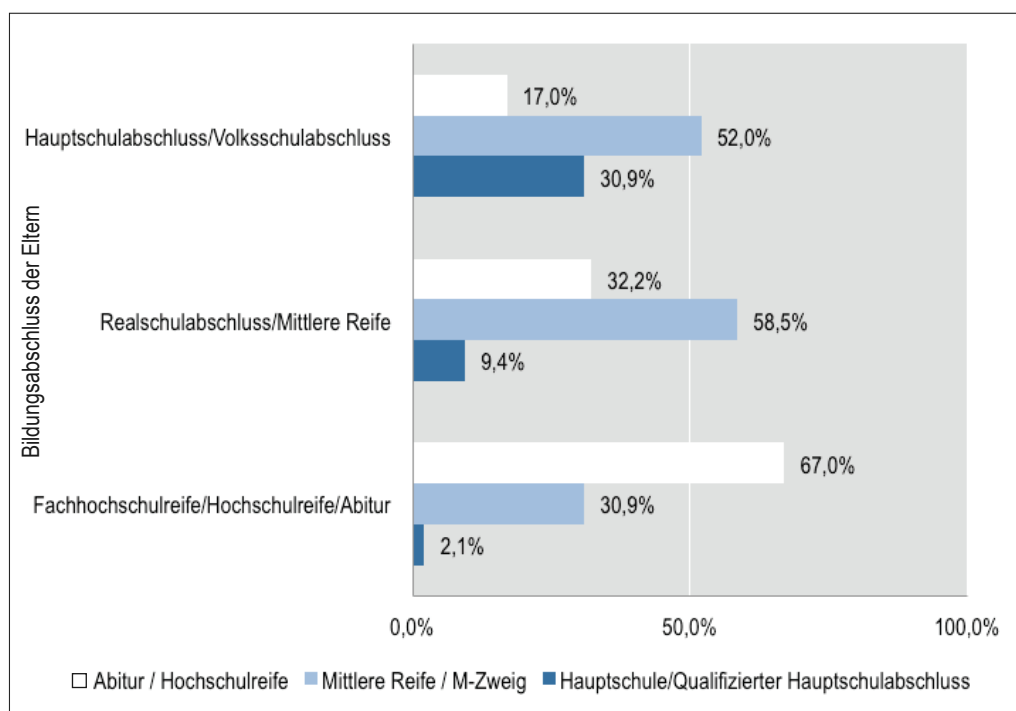


Abbildung 4: Bildungsniveau der Eltern (y-Achse) und realistische Bildungsaspiration (x-Achse) für das Kind aus Elternperspektive (Angaben in Prozent)

Fazit zu Merkmalen der Stichprobe

In den Merkmalen Alter und Herkunftsland der Eltern lassen sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen den TeilnehmerInnen der Studie in Hessen und Bayern feststellen. Auch die Geschlechterverteilung in der dritten und vierten Klasse ist innerhalb der Bundesländer vergleichbar. Lediglich beim Bildungsniveau finden sich in der Stichprobe aus Hessen höhere Ausprägungen. Dies hat auch Auswirkungen darauf, dass hessische Eltern für ihre Kinder höhere Bildungsabschlüsse anstreben als jene in Bayern.

3 Stressbelastung in der Übertrittsphase

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus der Elternbefragung präsentiert. Dabei wird auf die Stressbelastung bei Eltern und SchülerInnen (3.1 & 3.2), die Zufriedenheit mit dem Übertrittsverfahren (3.3) sowie auf das Wissen um Anforderungen in der Sekundarstufe (3.4) eingegangen.

3.1 Stressbelastung der Eltern

Bei der Stresswahrnehmung als Folge der bevorstehenden Übertrittsempfehlung wurden die Eltern darum gebeten, den eigenen Stress einzuschätzen und zusätzlich anzugeben, welche Stressbelastung sie bei ihren Kindern erleben (Eltern: „Das Übertrittsverfahren ist für mich belastend.“; Kind: „Das Übertrittsverfahren ist für mein Kind belastend.“). Zwischen beide Items wurden im Fragebogen Distraktoren gesetzt, die einen sog. Halo-Effekt minimieren. Da Eltern besonders nah am Stresserleben ihrer Kinder sind, sind sie als Informanten für beide Bereiche gut geeignet.

Ein Vergleich der beiden Bundesländer zeigt dabei an, dass die Eltern aus Bayern besonders häufig durch den Schulübertritt gestresst sind. Immerhin 55,6 Prozent der bayerischen Eltern stimmen der Aussage, dass das Übertrittsverfahren für sie belastend ist, zu. Bei den Eltern der Drittklässler ist dieser Wert mit 56,6 Prozent etwas höher als jener der Viertklass-Eltern in Bayern (54,6 %).

In Hessen wird insgesamt weniger Stress als Folge des Schulübertritts erlebt. Lediglich 39,7 Prozent der Eltern von Drittklässlern und 33,1 Prozent der Eltern von Viertklässlern erleben die Phase der Übertrittsempfehlungen als belastend (vgl. Abbildung 5).

Höhere Stressbelastung
bayerischer Eltern

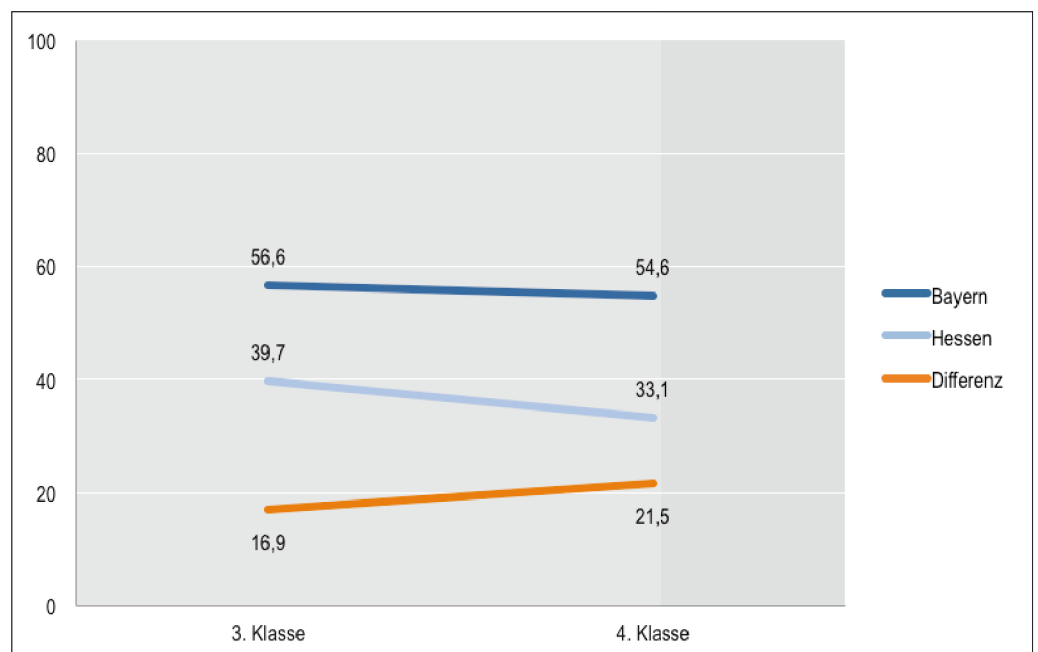


Abbildung 5: Relativer Anteil an Eltern mit Stressbelastung nach Bundesland (Angaben in Prozent; orangene Linie: Differenz zwischen Bayern und Hessen)

Damit ist deutlich, dass die Eltern aus Bayern eine höhere Belastung erleben als jene aus Hessen. Dieser Unterschied zwischen den Bundesländern ist für die dritte

Klasse ($t = 6,50$; $p < .01$) und für die vierte Klasse ($t = 7,21$; $p < .01$) statistisch bedeutsam.

Interessant ist, dass das Stresserleben der Eltern von der dritten zur vierten Jahrgangsstufe in Hessen leicht abnimmt. Während die Abnahme in Bayern eine normale, statistisch nicht bedeutsame Schwankung darstellt, ist der Stressrückgang bei den Eltern in Hessen signifikant ($p < .05$).

Diese differenzielle Entwicklung zwischen den Bundesländern hat zur Folge, dass der Unterschied zwischen Bayern und Hessen von der dritten zur vierten Jahrgangsstufe noch größer wird ($p < .01$). Sind es bei den Drittklässlern 16,9 Prozent der Eltern, die in Bayern mehr Stress erleben als in Hessen, steigt diese Differenz auf 21,5 Prozent in der vierten Klasse an.

Daraus lässt sich ableiten, dass auch mit näher rückendem Schulübertritt der Stress bei Eltern in Bayern nicht abnimmt, sondern auf hohem Niveau stabil bleibt. Bei den Eltern aus Hessen führt das Näherrücken hingegen zu einer leichten Beruhigung. Denkbar ist, dass dies an der größeren Transparenz und der Wahlfreiheit des Übertritts in Hessen liegt. Eltern aus Hessen entwickeln im Verlauf der dritten Klasse eine Vorstellung davon, wohin es mit ihrem Kind weiter gehen soll (s.u.). Für den Großteil der Eltern aus Bayern bleibt diese Zukunftsperspektive noch stärker unberechenbar, da die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg nicht bei ihnen sondern der Schule liegt.

3.2 Stressbelastung der Kinder

Darüber hinaus wurden die Eltern um eine Einschätzung gebeten, wie hoch die Stressbelastung ihres Kindes als Folge des Übertrittsverfahrens ist. Auch hier zeigt sich, dass die bayerischen Eltern deutlich höhere Stresswerte berichten als die Eltern aus Hessen. Die Unterschiede sind sowohl in der dritten als auch der vierten Klasse signifikant ($t_{3. Klasse} = 6,61$; $p < .01$; $t_{4. Klasse} = 8,19$; $p < .01$) (vgl. Abbildung 6).

Abnahme der
Stressbelastung
in Hessen

Bayerische Kinder
stärker von Stress
betroffen

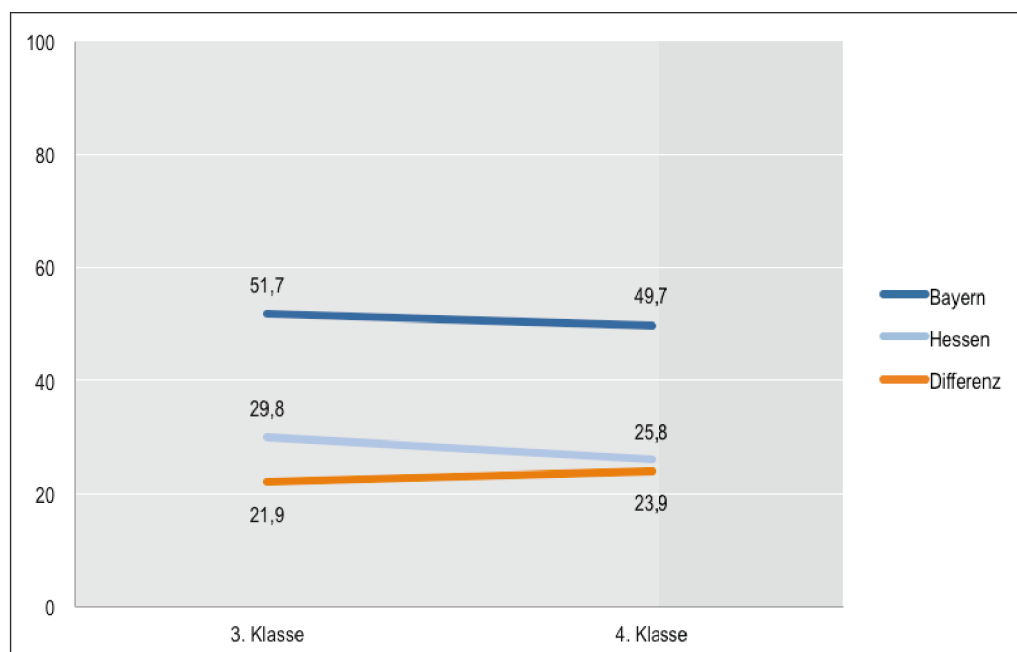


Abbildung 6: Relativer Anteil an Kindern mit Stressbelastung nach Bundesland (Angaben in Prozent; orangene Linie: Differenz zwischen Bayern und Hessen)

Knapp jedes vierte Kind in Hessen ist stressbelastet

Etwas mehr als jedes zweite Elternteil aus Bayern (50,8 %) berichtet, dass das Übertrittsverfahren für ihr Kind belastend sei. Dies gilt für Eltern von Schülern der dritten (51,7 %) und der vierten Jahrgangsstufe (49,7 %) in vergleichbarem Maß.

Die hessischen Eltern erleben ihre Kinder sehr viel häufiger als entspannt. Insgesamt geben nur 27,6 Prozent aus diesem Bundesland an, dass ihr Kind durch das Übertrittsverfahren Stressbelastungen ausgesetzt ist. Auch hier ist für Hessen ein statistisch bedeutsamer Rückgang zu verzeichnen ($p < .01$). Mit 29,8 Prozent ist der Anteil an gestressten Kindern in der dritten Jahrgangsstufe etwas höher als bei jenen 25,8 Prozent, die noch im letzten Grundschuljahr Stress erleben.

Wie bereits bei den Eltern, so nimmt auch bei den Kindern die Differenz zwischen den Bundesländern mit den Schuljahren zu, hier allerdings nicht statistisch bedeutsam. In der vierten Klasse sind aber beachtliche 23,9 Prozent mehr Kinder aus Bayern als aus Hessen vom Schulübertritt gestresst.

Der analoge Trend abnehmender Stresswerte bei den Kindern im Vergleich zu den Eltern in Hessen ist darauf zurückzuführen, dass in beiden Fällen die Eltern Informanten über das Stress-Ausmaß in der Familie sind. Gleichzeitig wird eine Rolle spielen, dass für Kinder aus Hessen der gesamte Übergangsverlauf transparenter und stärker durch eigene Entscheidungen steuerbar ist als in Bayern. Im Verlauf der dritten Klasse ermöglichen die schulischen Leistungsrückmeldungen den Eltern und Kindern eine bessere Prognose darüber, welcher Bildungszweig in Zukunft angestrebt wird. Bei den Familien in Bayern fällt diese Entscheidung durch die Schule und auch erst im letzten Drittel der vierten Jahrgangsstufe. Dies wird erklären, warum bei den Kindern in Bayern der Stresswert auch in der vierten Klasse noch auf hohem Niveau stabil bleibt.

3.3 Zufriedenheit mit dem Übertrittsverfahren nach Bundesländern

Neben dem Stresserleben wurden die Eltern danach gefragt, wie zufrieden sie insgesamt und mit den einzelnen Facetten des Übertrittsverfahrens sind. Dabei zeigt sich, dass die Eltern aus Hessen insgesamt sehr viel zufriedener sind als jene aus Bayern (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Relative Verteilung der Zufriedenheit mit dem Übertrittsverfahren nach Bundesländern (Angaben in Prozent, Antwortkategorien: stimme eher zu, stimme voll zu)

	3. Klasse	4. Klasse	Gesamt
Hessen	88,5%	90,4%	89,5%
Bayern	79,6%	84,7%	82,2%

Während insgesamt 89,5 Prozent der Eltern aus Hessen mit dem gesamten Verfahren zufrieden sind, liegt dieser Anteil mit 82,2 Prozent in Bayern geringer. In der dritten Klasse ist diese Differenz mit 8,9 Prozent noch etwas höher ($t = 4,72$; $p < .01$) als in der vierten Klasse (5,7 %; $t = 4,49$; $p < .01$). Insgesamt wiederholt sich aber das Muster positiverer Werte in Hessen als in Bayern. Interessant ist, von welchen Faktoren die höhere Zufriedenheit in Hessen mit abhängt. Hierzu wurde den Eltern eine Reihe möglicher Faktoren vorgelegt, denen sie zustimmen konnten.

Bei den Eltern von Drittklässlern (vgl. Abbildung 7) wie auch bei jenen der Viertklässler (vgl. Abbildung 8) erweisen sich die Unterschiede zwischen Bayern und

Höhere Zufriedenheit mit Verfahren in Hessen

Hessen bezüglich der konkreten Umsetzung des Verfahrens und der Mitwirkung der Eltern als statistisch bedeutsam.

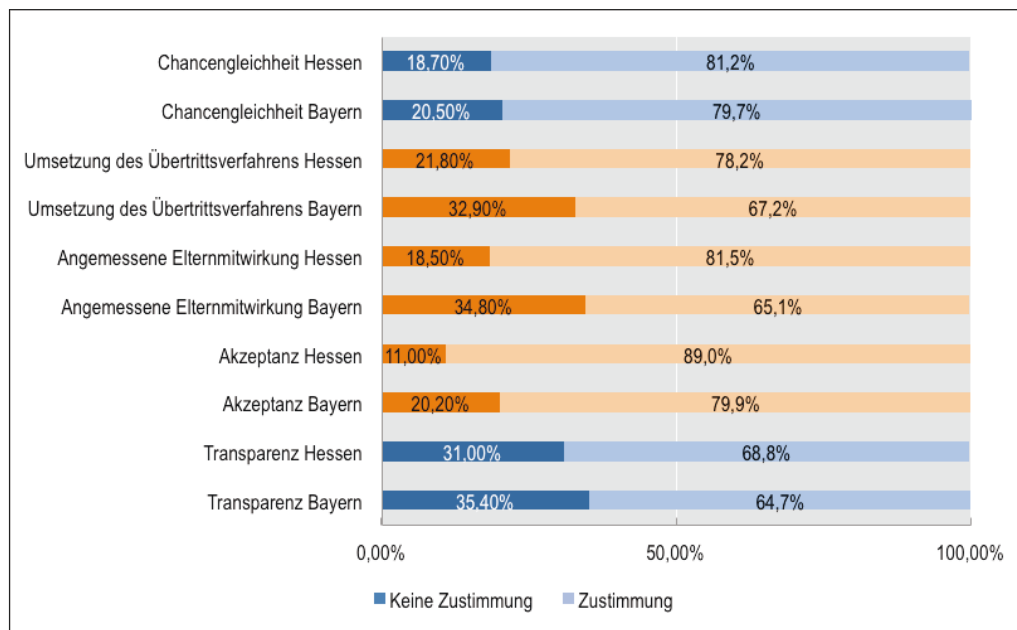


Abbildung 7: Zustimmung zu einzelnen Aspekten des Übertrittsverfahrens in der dritten Klasse nach Bundesland (Angaben in Prozent; signifikante Unterschiede mit $p < .01$ orange markiert)

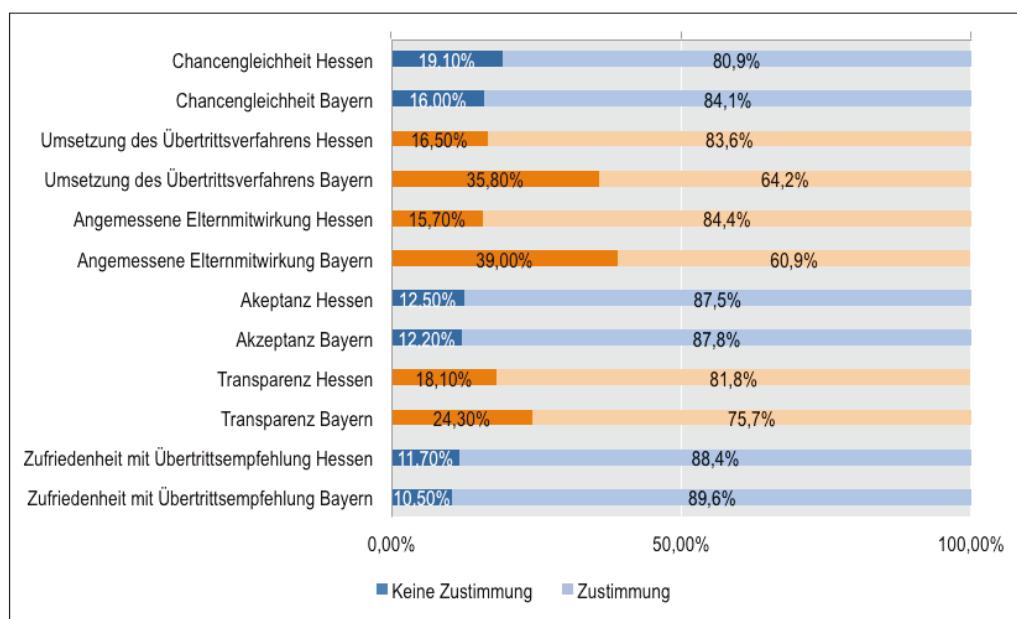


Abbildung 8: Zustimmung zu einzelnen Aspekten des Übertrittsverfahrens in der vierten Klasse nach Bundesland (Angaben in Prozent; signifikante Unterschiede mit $p < .01$ orange markiert)

Immerhin 78,2 Prozent der Drittklass-Eltern aus Hessen sind zufrieden mit der Umsetzung des Verfahrens. In Bayern liegt dieser Anteil bei lediglich 67,2 Prozent ($t = 3,99$; $p < .01$). In der vierten Klasse ändert sich diese Differenz nochmals deutlich auf 83,6 zu 64,2 Prozent ($t = 7,50$; $p < .001$). Somit sind es vor allem die Eltern aus Bayern, die mit der konkreten Umsetzung des Übertrittsverfahrens unzufrieden sind. Und: Je näher der Übertrittstermin rückt, desto unzufriedener werden die Eltern in Bayern. In Hessen hingegen steigt die Zufriedenheit sogar noch an.

Kritik von bayerischen Eltern an Umsetzung und Mitwirkung

Dies hängt auch damit zusammen, dass die Elternmitwirkung in Bayern als deutlich schlechter erlebt wird. In der dritten Klasse sind 81,5 Prozent in Hessen aber nur 65,1 Prozent in Bayern mit dem Ausmaß zufrieden, in dem sie beim Verfahren zum Schulübertritt mitwirken können ($t = 5,86; p < .01$). Auch hier sinkt der Anteil in Bayern nochmals in Klasse 4 auf nunmehr 60,9 Prozent, in Hessen steigt er sogar noch leicht auf 84,4 Prozent an ($t = 7,48; p < .001$).

In der dritten Klasse berichten die Eltern aus Hessen zudem eine höhere Akzeptanz des gesamten Verfahrens, wohingegen in der vierten Klasse von den bayerischen Eltern stärker die Transparenz der Übertrittsempfehlungen moniert wird. So erleben 81,8 Prozent der hessischen Eltern im letzten Grundschuljahr ein transparentes Übertrittsverfahren, in Bayern gilt dies nur für 75,7 Prozent ($t = 2,51; p < .05$).

Insgesamt gilt für das Erleben des Übertrittsverfahrens, dass Eltern aus Hessen dies als angenehmer empfinden. Vermutlich durch die Elterngespräche in der vierten Klasse über den zukünftigen Bildungsweg ihrer Kinder steigt diese Zufriedenheit in Hessen von der dritten zur vierten Klasse noch an, während sie in Bayern deutlich zurückgeht. Hier wird also die geringere Elternmitwirkung in Bayern eine wichtige Erklärung darstellen.

3.4 Kenntnisse über die Anforderungen in der Sekundarstufe I

Neben der Zufriedenheit mit der Umsetzung des Verfahrens stellt eine Quelle für das Stresserleben der Kinder und Eltern das Ausmaß der Zukunftsunsicherheit dar. Je weniger deutlich die Konturen für die zukünftigen Schulanforderungen sind, desto eher löst diese Unsicherheit auch Stress aus.

Die Eltern wurden daher gebeten einzuschätzen, inwieweit ihre Kinder die zukünftigen Leistungsanforderungen (Beispielitem: „Mein Kind weiß, dass es nach dem Übertritt mehr leisten muss.“) und Anforderungen im sozialen Bereich (Beispielitem: „Mein Kind weiß, wie es in der neuen Klasse neue Freunde finden kann.“) abschätzen können (vgl. Abbildung 9 & 10).

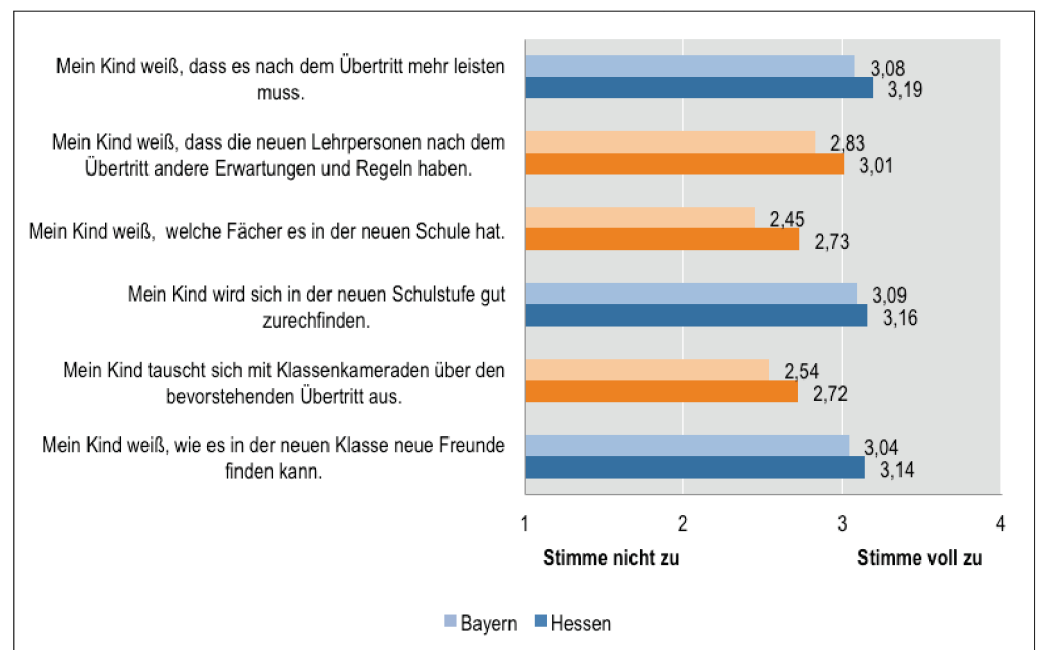


Abbildung 9: Mittlere Zustimmung zu Aussagen über zukünftige Anforderungen in der dritten Klasse nach Bundesland (Angaben in Mittelwerten; signifikante Unterschiede mit $p < .01$ orange markiert)

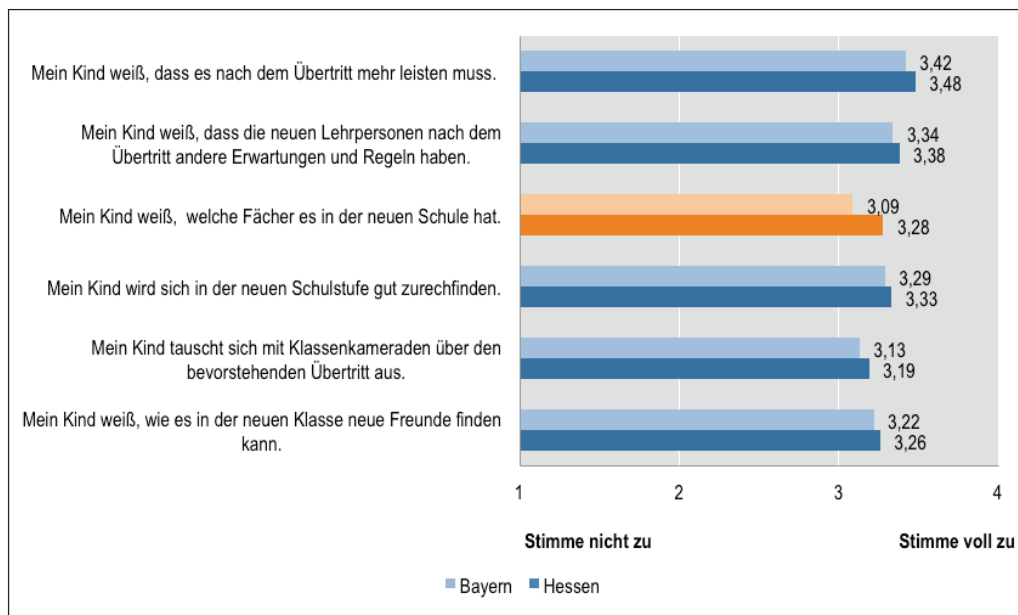


Abbildung 10: Mittlere Zustimmung zu Aussagen über zukünftige Anforderungen in der vierten Klasse nach Bundesland (Angaben in Mittelwerten; signifikante Unterschiede mit $p < .01$ orange markiert)

Vor allem im leistungsbezogenen Bereich sind den Kindern in Hessen in der dritten Klasse die Herausforderungen der neuen Schule mehr im Bewusstsein. Hessische Grundschul Kinder wissen mehr über neue Anforderungen durch andere Lehrkräfte als ihre Altersgenossen in Bayern ($t = 3,06$; $p < .01$). In der vierten Klasse verschwinden diese Unterschiede zwischen den Bundesländern und sind statistisch nicht bedeutsam.

Bei der Kenntnis der neuen Fächer in der weiterführenden Schule zeigen sich dann aber Unterschiede zwischen den Bundesländern in der dritten ($t = 4,42$; $p < .01$) und in der vierten Klasse ($t = 3,14$; $p < .01$). In beiden Jahrgangsstufen haben die Eltern aus Hessen eher den Eindruck, dass ihre Kinder über zukünftige Fächer in der Sekundarstufe I Bescheid wissen.

Für die sozialen Faktoren ergibt sich innerhalb der dritten Klasse ein Unterschied in den Bundesländern, wenn es um den Austausch unter den MitschülerInnen über den Übergang zur weiterführenden Schule geht. GrundschülerInnen aus Hessen reden häufiger über den Schulübertritt als GrundschülerInnen in Bayern ($t = 2,98$; $p < .01$). Dieser Unterschied ist jedoch innerhalb der vierten Klasse nicht mehr ersichtlich.

Wenn es um die Stressbelastung im Kontext des Übergangs geht, so ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den Bundesländern. Für Kinder in Bayern ist das Übertrittsverfahren ab der dritten Klasse belastender als für Kinder in Hessen, ein Trend, der sich in der vierten Klasse fortsetzt. Diese Mehrbelastung spiegelt sich auch in der Zufriedenheit der Eltern mit dem Übertrittsverfahren wider. Eltern in Hessen sind insgesamt zufriedener mit dem dort praktizierten Übertrittsverfahren. Vor allem die leistungsbezogenen Anforderungen der weiterführenden Schule zeigen, dass die neuen Herausforderungen von den Kindern in beiden Bundesländern unterschiedlich wahrgenommen werden.

Bayerische Kinder wissen weniger über die neue Schulform

Fazit zur Stressbelastung beim Übertritt

4 Einflussfaktoren auf die Stressbelastung

Mit der Zufriedenheit mit dem Übertrittsverfahren wurde bereits ein Bereich beschrieben, der im Zusammenhang zum Stresserleben steht. Hinzu kommt noch, dass die Übertrittsempfehlung in beiden Bundesländern unterschiedlich in der Verbindlichkeit ist und Optionen dafür eröffnet, den von den Eltern angestrebten Bildungsabschluss zu realisieren. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass Unterschiede im Stresserleben auch von den Bildungsabschlüssen (4.1), den Ressourcen zur Stressbewältigung (4.2), den Bildungserwartungen der Eltern (4.3) sowie den schulischen Leistungen der SchülerInnen abhängen (4.4).

4.1 Stressbelastung nach Bildungsabschluss der Eltern und Bundesland

Das Stresserleben variiert je nach Bildungsabschluss der Eltern und Klasse. Kinder, deren Eltern über einen neun- oder zehnjährigen Bildungsabschluss verfügen, haben eine erhöhte Stressbelastung. Hingegen verursacht der bevorstehende Wechsel in die Sekundarstufe bei den Kindern am wenigsten Stress, deren Eltern über die (Fach-) Hochschulreife verfügen (Abbildung 11).

Stressbelastung in bildungsfernen Familien höher

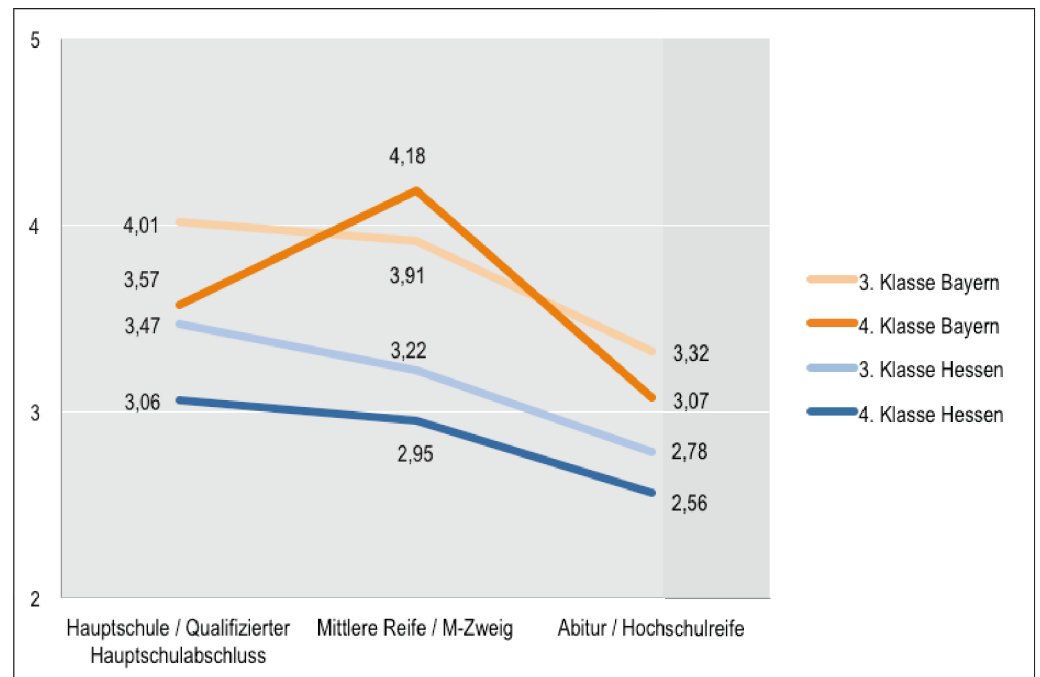


Abbildung 11: Stressbelastung des Kindes aus Sicht der Eltern getrennt nach Bildungsabschluss der Eltern und Jahrgangsstufe in Bayern und Hessen (Angaben in Mittelwerten)

Von den Eltern mit Hauptschulabschluss geben 51,6 Prozent in der vierten Klasse an, dass das Übertrittsverfahren für das Kind sehr belastend ist. Bei Eltern mit einer Gymnasialkarriere liegt dieser Anteil im letzten Grundschuljahr bei lediglich 35,0 Prozent. Dieser Zusammenhang des Stresserlebens zu den Bildungsabschlüssen der Eltern ist statistisch bedeutsam ($\chi^2 = 57,17$; $p < .01$).

Eine besonders gestresste Gruppe in der Studie lässt sich in Bayern und dort insbesondere bei denjenigen Eltern identifizieren, deren Eltern die mittlere Reife haben. Hier steigt der Stress der Kinder in der vierten Klasse auf ein bedenklich hohes Niveau an.

Risikogruppe in Bayern

4.2 Stressbewältigung in Abhängigkeit des Bildungsniveaus der Eltern

Der Grund für das geringere Stressniveau der Eltern mit (Fach-) Hochschulreife liegt nicht so sehr darin begründet, dass diese Eltern sich nicht um den Schulübergang ihrer Kinder sorgen. Vielmehr stehen den Kindern von Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen mehr Ressourcen zur Verfügung, die sie zur Bewältigung des Stresses einsetzen können.

Nur 16,1 Prozent der Hauptschul-Eltern geben an, dass ihr Kind wisse, wie es aktiv Stress bewältigen kann. Im Gegensatz hierzu bejahten 39,6 Prozent der Eltern mit dem höchsten Bildungsabschluss diese Aussage (Beispielitem: „Mein Kind sieht Stress und Druck als positive Herausforderung.“) ($\chi^2 = 132,88$; $p < .01$) (vgl. Abbildung 12).

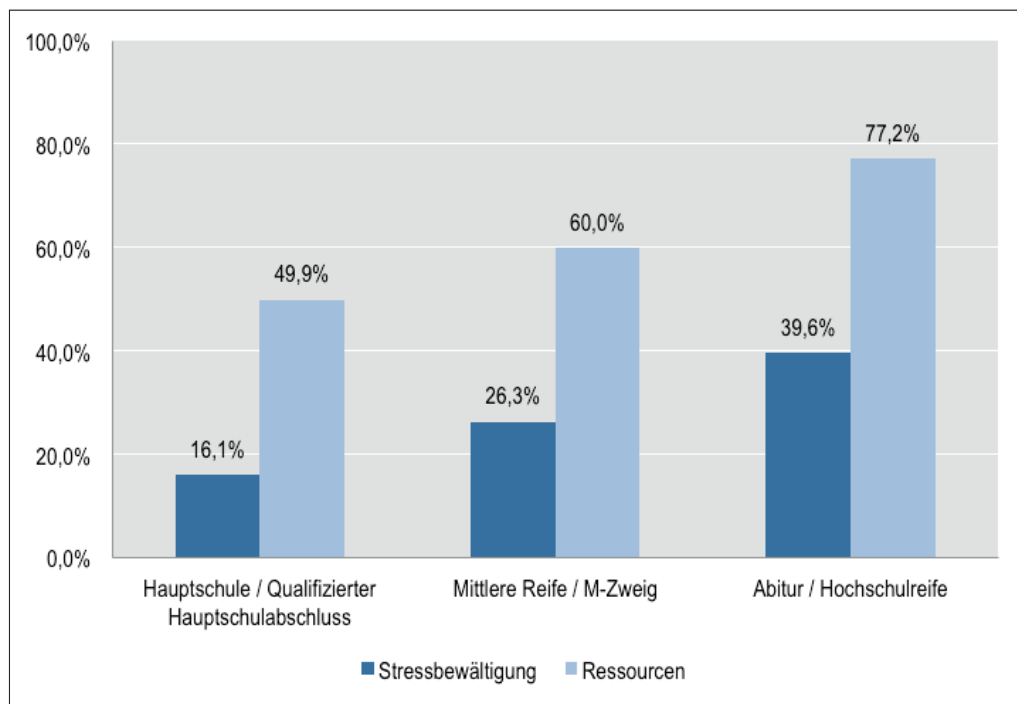


Abbildung 12: Stressbewältigung und Ressourcen getrennt nach Schulabschluss der Eltern (Angaben in Prozent)

Auch beim Wissen über zukünftige Anforderungen durch die neuen Lehrkräfte weisen Kinder aus bildungsfernen Elternhaus geringere Ressourcen auf. Lediglich 49,9 Prozent dieser Eltern gehen von einem solchen Wissen ihrer Kinder aus. Bei den Gymnasialeltern liegt dieser Anteil bei 77,2 Prozent (Beispielitem: „Mein Kind weiß, dass die neuen Lehrpersonen nach dem Übertritt andere Erwartungen und Regeln haben.“) ($\chi^2 = 135,53$; $p < .01$). Dies hat zur Folge, dass Kinder aus bildungsfernen Schichten auch über weniger Ressourcen und Strategien der Stressbewältigung verfügen, was wiederum zur erhöhten Stressbelastung führt.

4.3 Der Einfluss von Überforderung durch die Eltern auf die Stressbelastung

Ein weiterer Einflussfaktor auf den Stress der Kinder stellen überzogene Bildungserwartungen durch die Eltern dar. Wenn Eltern mehr Leistung von ihren Kindern erwarten, als diese realistisch erbringen können, führt dies nach den vorliegenden Daten dieser Studie zu einem erhöhten Stresswert der Kinder.

Stressresistenz in bildungsnahen Familien höher

Überforderung durch Eltern erhöht Stress

In Abbildung 13 sind drei Gruppen von Eltern dargestellt und nach Bundesland aufgeschlüsselt.

- Die erste Gruppe hat eine höhere idealistische als realistische Bildungsaspiration (Ideal > Real; 14,8%). Das heißt, diese Eltern wollen einen höheren Bildungsgang für ihre Kinder erreichen, als diese realistischere schaffen werden. Die Kinder werden demnach von den Eltern überfordert.
- Bei der zweiten Elterngruppe sind die Wunschvorstellungen und der Realitätssinn annähernd gleich (Ideal = Real; 82,9%). Das bedeutet, dass diese Eltern die Fähigkeiten ihrer Kinder gut einschätzen können.
- Die dritte Variante zeigt sich bei Eltern, die ihren Kindern einen höheren Bildungsabschluss durchaus zutrauen, als sie selbst von ihren Kindern idealerweise erwarten (Ideal < Real; 2,3%). Hier werden die Kinder von den Eltern tendenziell eher unterfordert.

Der Vergleich dieser drei Gruppen zeigt sowohl für Bayern als auch für Hessen, dass vor allem die überforderten Kinder ein hohes Stresslevel aufweisen. Dabei sind die Unterschiede zwischen den drei Gruppen über beide Bundesländer hinweg signifikant ($F = 4,97$; $p < .01$) (vgl. Abbildung 13).

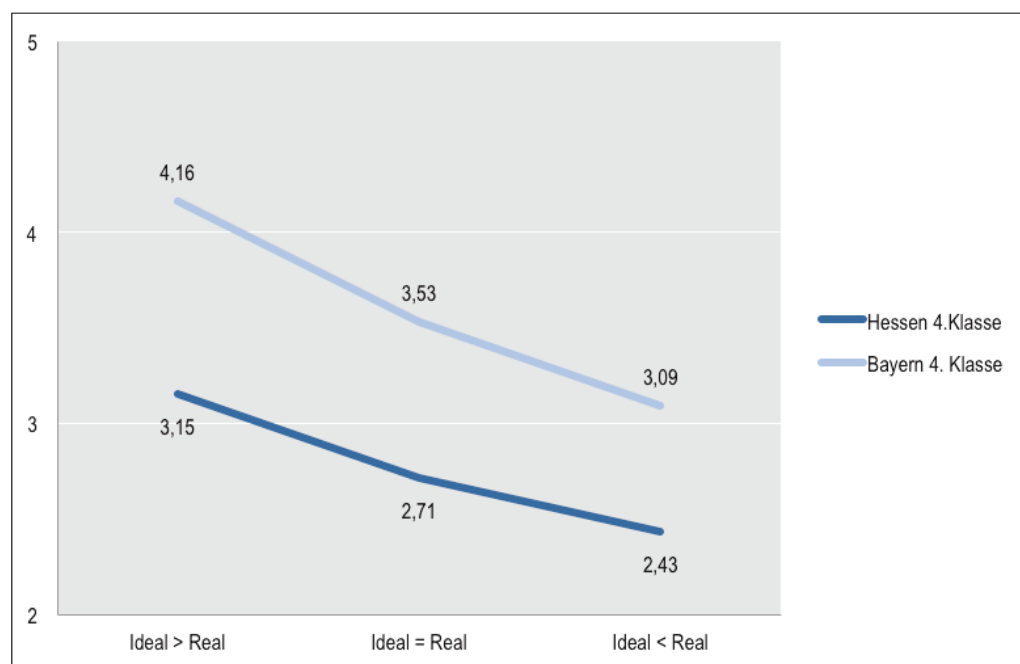


Abbildung 13: Stresserleben der Kinder in Abhängigkeit der Über- oder Unterforderung durch Eltern nach Bundesland (Angabe in Mittelwerten)

Für Kinder aus Bayern erweist sich dieser Zusammenhang nochmals als dramatischer. Während die mittlere Differenz zwischen über- und unterforderten Kindern in Hessen $M_{\text{diff}} = 0,72$ beträgt, steigt dieser Wert für Bayern auf $M_{\text{diff}} = 1,07$ an, was einer relativen Steigerung zwischen Hessen und Bayern von 148,6 Prozent entspricht.

Pointiert ausgedrückt: Die Überforderung von Kindern durch überzogene Bildungsaspirationen der Eltern stellt in Bayern im Vergleich zu Hessen ein knapp 1,5-fach höheres Risiko der Stressbelastung für Kinder dar.

4.4 Der Einfluss von Noten auf die Stressbelastung

Da vor allem in Bayern die Noten bindend für die Übertrittsempfehlung sind, erfolgt abschließend ein Vergleich der Stressbelastung von Kinder mit unterschiedlichen Notenniveaus. Zur Unterteilung werden dabei die Grenzen für die jeweiligen Übertrittsempfehlungen in den drei Fächern Deutsch, Mathe und Heimat- und Sachkundeunterricht (Hessen: Sachunterricht) herangezogen. Für Bayern gilt dabei, dass eine Durchschnittsnote in den drei Fächern bis maximal 2,3 zur Übertrittsempfehlung in das Gymnasium, zwischen 2,3 und 2,6 zur Empfehlung für die Realschule sowie bei einem Wert schlechter als 2,6 für die Mittelschule (früher: Hauptschule) führt. Zur besseren Vergleichbarkeit werden diese Notenmarkierungen auch für die Kinder in Hessen übernommen. Es zeigt sich, dass einerseits insgesamt die Stressbelastung in Bayern höher ist (s.o.), dass aber vor allem die Viertklässler mit einer Durchschnittsnote von 2,6 in ihrem letzten Zeugnis eine sehr hohe Stressbelastung aufweisen (vgl. Abbildung 14).

Schulleistungen in Bayern sind verbindlich

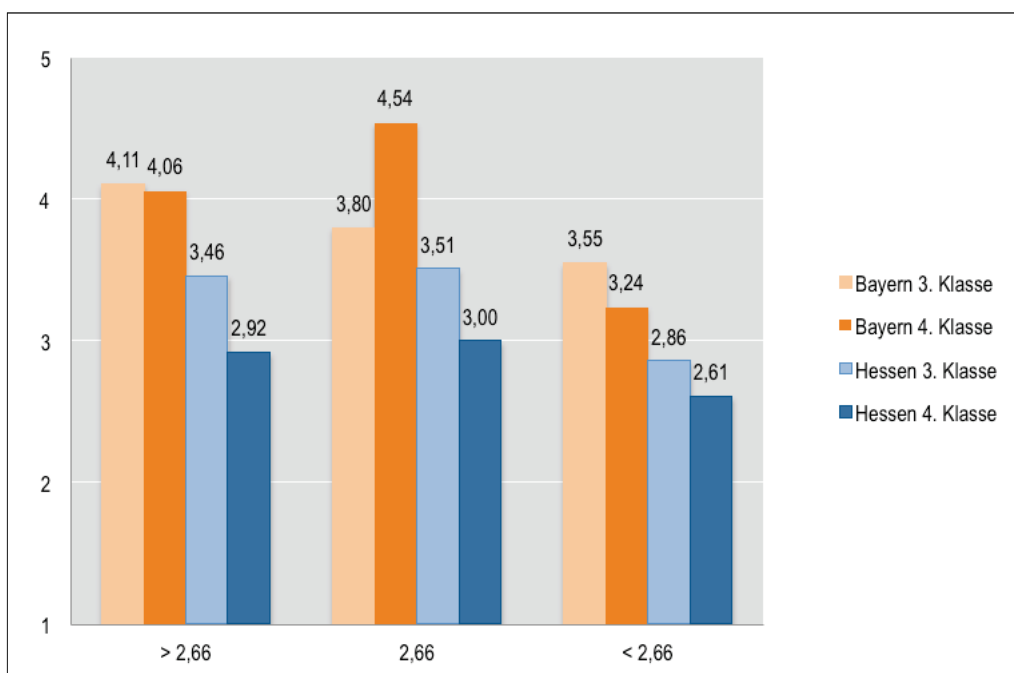


Abbildung 14: Mittlere Stressbelastung der Kinder nach Durchschnittsnoten in den übertrittsrelevanten Fächern nach Bundesland (Angabe in Mittelwerten)

Kinder in Bayern sind bei einem Notenschnitt schlechter als 2,6 in der dritten und vierten Klasse gleichermaßen gestresst, bei Kindern mit einer Note an der Grenze zwischen Real- und Mittelschul-Empfehlung steigt der Stresswert innerhalb eines Jahres aber rasant an (von $M = 3,80$ auf $M = 4,54$). Dieser Anstieg wird umso gravierender, als dass in allen anderen Subgruppen der Stresswert von der dritten zur vierten Jahrgangsstufe sinkt, in dieser Gruppe aber ansteigt.

Kinder an der Schwelle zur Mittelschule sind stark belastet

Die Stressbelastung ist bei Kindern aus bildungsfernen Familien höher als in Familien mit höheren Bildungsabschlüssen. Dies ist auch darin begründet, dass diese Kinder über weniger Ressourcen zur Stressbewältigung verfügen. Wenn allerdings die Bildungswünsche der Eltern die Leistungsfähigkeit der Kinder übersteigt, nimmt die Stressbelastung auch für Kinder aus bildungsnahen Familien zu. Insbesondere Kinder in Bayern, die zwischen einer Mittel- und Realschulempfehlung stehen, sind besonderen Stressbelastungen ausgesetzt.

Fazit zu den Ursachen für Stressbelastung

5 Fazit

Die Studie STRESS (STressfaktoren bei Eltern und Schülern am Übergang zur Sekundarstufe) untersucht, unter welchen Bedingungen SchülerInnen an Grundschulen den Übergang an eine weiterführende Schule als Stress erleben. Als besondere Bedingungen wurden in diesem Bericht die zwischen Bundesländern variierende Regelung für den Übergang, die Bildungsaspirationen der Eltern sowie die Ressourcen der Kinder in den Blick genommen.

Die Unterschiede in den Übergangsregelungen werden exemplarisch am Vergleich von Bayern (leistungsgebundene Übergangsregelung) und Hessen (leistungsorientierte Übergangsempfehlung) aufgezeigt und um die genannten zusätzlichen Faktoren ergänzt.

Höhere Stressbelastung bei bayerischen GrundschülerInnen

Allgemein ist die Stressbelastung bei Grundschulkindern in Bayern höher als bei SchülerInnen in Hessen. Dies gilt auch für deren Eltern, deren erlebter Stress nochmals höher ist als jener ihrer Kinder. Bemerkenswert ist dabei, dass in hessischen Familien ein Stressrückgang von der dritten zur vierten Klasse zu verzeichnen ist, während die Anspannung in Bayern auf hohem Niveau stabil bleibt. Offenbar können Eltern und SchülerInnen in Hessen früher abschätzen, was auf sie zukommt und wie sich der Übergang gestaltet. Hierfür spricht, dass Eltern aus Hessen mehr Mitbestimmung erleben, das Übertrittsverfahren an ihren Schulen besser geregelt finden und es insgesamt als transparenter erleben. In allen drei Bereichen schneidet das bayerische Schulsystem als Beispiel für bindende Übertrittsregelungen signifikant schlechter ab.

Überfordernde Eltern erhöhen Stress

Die in Bayern höhere Stressbelastung der Kinder wird noch zusätzlich durch Eltern verstärkt, die von ihren Kindern mehr erwarten, als diese im Bildungssystem realistischere Weise zu leisten in der Lage sind. Wann immer die ideale Bildungsvorstellung der Eltern die realistischen Chancen übersteigt, steigt damit auch der Leistungsdruck auf die Kinder und führt zu deutlich mehr Stress als in Familien mit moderaten oder geringen Leistungsanforderungen.

GrundschülerInnen in Bayern an der Grenze zur Mittelschule sind Risikogruppe

Diese erhöhten Leistungsanforderungen treffen vor allem GrundschülerInnen in Bayern hart, bei denen die Weichenstellung für die Real- oder die Mittelschule noch unklar sind. Erwarten ihre Eltern von ihnen den Realschulübergang und befinden sie sich an der Notengrenze zwischen den beiden Schulformen, steigt der Stress bis zur vierten Klasse dramatisch an. Im Vergleich zu GrundschülerInnen aus Hessen in ähnlicher Lage ist der Stress 1,5 mal so hoch für diese Gruppe. Diese Kinder müssen als Risikogruppe bei der Stressbelastung gelten.

6 Folgerungen für die Praxis

Die Ergebnisse bei den insgesamt 1.620 Grundschulleitern in Bayern und Hessen zeigen, dass die Stressbelastung der Kinder von nachvollziehbaren Faktoren abhängt, die einer Steuerung durch das Bildungssystem zugänglich sind.

Deutschland ist international eines der wenigen Länder, die sich überhaupt noch ein dreigliedriges Schulsystem leisten und die so früh ihre SchülerInnen in unterschiedliche Bildungswege selektieren. Dabei ist eines der Hauptargumente gegen die Selektion, dass diese nicht leistungsfair sondern nach Sozialstatus der Eltern, Geschlecht und sozio-regionaler Zugehörigkeit erfolgt. So haben Kinder aus Akademikerfamilien in Bayern eine 6-fach höhere Chance auf den Gymnasialübertritt als Kinder aus Arbeiterfamilien. In keinem Bundesland ist dieser Zusammenhang von Herkunft und Bildungszuweisung derart hoch.

Die präsentierten Befunde machen deutlich, dass durch den Schulübertritt ein Stressor geschaffen wird, der Kinder regional und sozial nochmals zusätzlich unterschiedlich stark trifft. Grundschul Kinder in Bayern, die sich zudem an der Schwelle zwischen einem Mittel- und Realschulabschluss befinden, weisen eine 1,7-fach höhere Stressbelastung auf als bspw. Kinder aus Hessen mit einem Übergang an das Gymnasium.

Damit wird ersichtlich, dass die Bildungspraxis auf diese zusätzliche soziale Ungleichheit reagieren muss:

- Der Schulübertritt und der damit verbundene Stress fällt in der dritten und vierten Klasse in eine sensible Phase bei Kindern, die in hohem Maße relevant für das Selbstkonzept der Heranwachsenden ist. Unnötiger Stress und äußere Zuschreibungen an die eigene (vermeintliche oder faktische) Leistungsfähigkeit stabilisieren sich bei Kindern und wirken gerade bei Kindern mit negativen Leistungsrückmeldungen deutlich lernhemmend.
- Die verbindliche Regelung für den Schulübertritt anhand der Noten ist in Bayern ein Modell, das deutlich mehr Stress als das beratende Empfehlungsmodell in Hessen erzeugt. Selbst die einfache Frage danach, welche Stressbelastung die Eltern bei ihren Kindern erleben, fördert signifikante, je nach Schulstufe und Schülergruppe auch dramatische Nachteile der bayerischen Kinder zutage.
- Daraus folgt, dass das Beratungsmodell mit Empfehlungscharakter zumindest in der Übertrittsphase einer salutogenen Entwicklung der Kinder zuträglich ist. Dies gilt insbesondere für Kinder aus bildungsfernen Schichten.
- Da die Elterneinbindung und die den Eltern zugänglichen Informationen wichtig für das Abschätzen der zukünftigen Entwicklung ihrer Kinder sind, legen die Befunde nahe, gemeinsam mit Eltern bereits in der dritten Jahrgangsstufe über die Schulentwicklung ihres Kindes zu beraten. Erfolgreiche Einzelschulen sind immer auch erfolgreich, weil sie sehr gute Elternarbeit betreiben. Dies gilt auch und gerade für Schulen in eher bildungsfernen Milieus.
- Akuter Handlungsbedarf besteht für diejenigen Schülerinnen und Schüler in Bayern, deren Bildungsübergang noch unklar ist. Besteht die Situation für bayerische Kinder, dass sie auf die Mittel- oder die Realschule kommen könnten, erzeugt dies von der dritten zur vierten Klasse einen dramatisch zunehmenden Druck. Hiervon sind immerhin 16 Prozent aller bayerischen SchülerInnen betroffen.

Vor dem Hintergrund dieser Diskussionspunkte erhält die Debatte um die Sinnhaftigkeit des dreigliedrigen Schulsystems in Deutschland eventuell neue Impulse.

Schulübertritt verstärkt regionale und soziale Ungleichheiten

Der Lehrstuhl

Der Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung der Universität Würzburg ist am Institut für Pädagogik angesiedelt. Am Lehrstuhl wird innovative Forschung mit konkretem Nutzen für inner- und außerschulische Bildungsmaßnahmen durchgeführt.

In zahlreichen Forschungsprojekten werden Grundlagen der Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen betrachtet.

Hierzu zählen Studien über die soziale und kognitive Entwicklung ebenso wie Projekte zur Wirksamkeit und Qualität von Bildungsprozessen.

Deutschland Land der Ideen



Ausgewählter Ort 2012

Zitation dieser Publikation

Reinders, H., Ehmann, T., Post, I. & Niemack, J. (2015). Stressfaktoren bei Eltern und Schülern am Übergang zur Sekundarstufe. Abschlussbericht über die Elternbefragung in Hessen und Bayern 2014. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 33. Würzburg: Universität Würzburg.